

Evangeliums Hofsaune*

Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20



*Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen
im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.*

Christian Unity Press
York, Nebraska



Lob, Preis und Dank!

Edeltraut Nimz

Lob, Preis und Dank! Du kamst zu uns hernieder,
verliebest deinen Thron in Herrlichkeit!
In Andacht sinken wir heut vor dir nieder!
Dir, dir gebühret Ehre allezeit!
Lob, Preis und Dank! Die Engel dich verehren!
Sie sangen jubelnd in der Heil'gen Nacht.
„Gott in der Höh' sei Lob, Preis, Dank und Ehre!
Der Menschheit wird der sel'ge Fried' gebracht!“
Und als die Hirten diese Kund' vernahmen,
da eilten sie zum Stalle hin geschwind.
In Ehrfurcht knieten sie vorm Gotteslamme
und huldigten dem heil'gen Gotteskind!
Lob, Preis und Dank! Vor ihm knien weise Männer!
Der Weg zu ihm war für sie nicht zu weit.
Anbetung brachten sie und ihre Schätze,
Lob, Preis und Dank dem Herrn der Herrlichkeit.
Lob, Preis und Dank! Wir wollen dich verehren,
Nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat!
Hilf, dass wir allezeit dein Lob vermehren
bis hin zu dir, wo's Lob kein Ende hat!



Gesegnete Weihnachten

Große Freude

Wer kann in dieser harten, kalten, geschäftigen Welt noch von „Freude“ sprechen? Scheint sie nicht ausgelöscht in dieser dunklen Zeit? Doch siehe, dunkler ist auch diese Zeit nicht als jene, da „Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker“, und gerade da geschah es, dass eine „große Freude“ verkündigt wurde, die sich bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Fast können wir es nicht glauben, wir armen Menschen, die wir unseren Blick zur Erde und ihren Mühseligkeiten gerichtet halten!

Wohlan, ihr Müden, ihr Verzagten, ihr Zweifelnden, höret, nicht Menschen-, sondern Engelmund ist es, der euch „große Freude“ verkündet! Nicht ein Versprechen, nicht eine Erwartung – eine Tatsache wird euch verkündet: – Euch ist heute der Heiland, der Helfer, der Retter geboren! Freue dich, Menschenkind, – auch dir und auch mir!

*Freude kam vom Himmel nieder als ein Kindlein klein;
Freude, Freude ziehet wieder in mein traurig Herz hinein.
Denn der Retter ist nun da auch für mich – Halleluja!*

Gott mit uns!

Die Propheten des Alten Testaments haben das Kommen Jesu vorausgesagt: Eine Jungfrau wird einen Sohn zur Welt bringen. Dieser soll Immanuel (Gott mit uns) heißen.

Jesus wurde geboren, als Mensch erzogen und ungefähr in seinem dreißigsten Lebensjahr begann er seine Lehrtätigkeit. Der Grund seines Kommens ist die Menschheit zur Seligkeit zu verhelfen, das bedeutet, dass Jesus aus Sündennot und von der Sünde erretten und befreien will.

Das Volk Gottes damaliger Zeit hatte wohl seinen Gottesdienst. Aber all das Blut der vielen Opfertiere konnte von der Sünde nicht frei machen, das kann nur das Blut Jesu, nur das Blut des Lammes Gottes.

Die Arbeit unseres Heilandes war verschiedener Art. Menschen suchten und fanden Hilfe bei ihm für ihren kranken Leib und ihre Seelennot. Nikodemus kam auch zu ihm, weil er sich mit seiner Religion nicht sicher war. Jesus zeigte ihm den Weg in das Reich Gottes: „Ihr müsset von neuem geboren werden!“ Wer nicht von neuem geboren (Wiedergeburt) ist, der ist in Sünden tot und wird das Reich Gottes nicht sehen, er kommt nicht hinein.

Wie gefährlich ist doch die Sünde, sie zieht die ewige Verdammnis nach sich, wenn wir nicht im Blut Jesu Vergebung finden.

Sind wir aber durch die Gnade Gottes seine Kinder gewor-

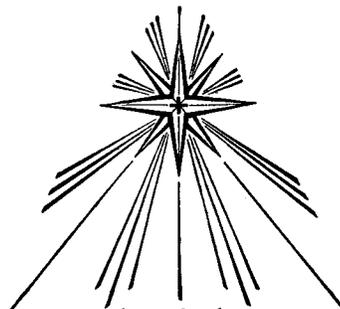
den, dann können wir mit Recht sagen: „Gott ist mit uns!“ Dann können wir frohe Weihnachten feiern. Weihnachten bedeutet mehr als ein Volksfest. Durch das Kommen Jesu wurde uns Menschen der Himmel aufgetan.

Stille Nacht!

Alle Gottesoffenbarungen erfordern Stille. Gott verschmäht den aufgeregten Lärm der lauten Welt für seine Einkehr. „Nur an einer stillen Stelle legt Gott seinen Anker an.“

Und gerade an der Stille fehlt es uns heutigen Menschen so sehr. Kaum können wir fünf Minuten ruhig sitzen. Wenn in unseren Zusammenkünften mal ein paar Atemlängen völligen Schweigens eintritt, so empfinden wir das als höchst unbehaglich. Und gerade die Zeiten und Gelegenheiten besonderer Erhebung zu Gott umkleiden wir oft mit einem solchen Wust von Äußerlichkeiten und solch geräuschvoller Begleitmusik, dass die Stille vor Gott nicht mehr Raum hat.

Weihnachten kommt darin besonders schlecht weg. Lass dir darum raten und suche in diesen Weihnachtstagen ein stilles Stündlein für dich allein, abseits vom Festgetriebe – äußere und innere Stille, da du das Schlagen deines Herzens und des großen Gottsherzen hören kannst, das also die Welt geliebt hat! Du wirst großen Gewinn haben von diesem Stündlein, vielleicht bringt es dir deine schönste Weihnachtsbescherung. „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen . . .“



**Euch ist heute
der Heiland geboren/
welcher ist
Christus
der
Herr**

LuK. 2, 11.

Margaretens Weihnachtsabend

„Jammer -- jammerschade, und ich hatte mich so sehr gefreut!“ – Recht enttäuscht saß Fräulein Margarete Braun an ihrem Schreibtisch und starrte auf ein paar Briefe, die ihr unwillkommenen Festgruß ins Haus getragen. Wie hatte sie sich auf die notwendige Ruhepause gefreut, diese lieben Weihnachtsfeiertage inmitten des arbeitsstrengen Winterhalbjahres; ihre sorglosen Schülerinnen hätten die achttägige Ferienzeit kaum inbrünstiger herbeisehnen können. Die letzten Diktathefte waren korrigiert, die letzten Rechnungsaufgaben durchgesehen; beim Zwölfuhrschlag war die Klasse geschlossen worden, und für die Dauer ihrer Abwesenheit hatte Margarete die Vogelversorgung im Schulhof dem Schuldiener nachdrücklichst anbefohlen. Dann war sie fliegenden Schrittes heimgeeilt, hatte ihre Sachen zusammengepackt, für die Hauswirtin und ein paar Kinder die längst beschafften Weihnachtsspenden bereitgelegt. Um drei Uhr sollte es in die weite Welt hinausgehen, d. h. mit dem Schnellzug heim zu Tante Lina, wo sie die Weihnachtsferien zu verbringen gedachte.

Und nun lagen die beiden Briefchen da und verkehrten alle erhoffte Freude in Ärger und Enttäuschung. „Die Mädchen sind krank“, schrieb Tante Lina in ersichtlicher Eile, „komm also ja nicht, Liebste, denn Scharlach ist ein böses Ding! Wir werden recht stille Weihnachten feiern, ohne Lichterbaum und fröhliche Bescherung. An Stelle der Dir zgedachten Geschenke lege ich hier etwas Geld bei, kaufe selbst dafür, was Du magst, bist ja verständig genug dazu. Erst wollte ich Dich bei Deiner Freundin Martha unterbringen, doch auch dort gibt's Hindernisse: sie will Dir selbst darüber schreiben“

Und hier Marthas kurzes, inhaltsreiches Briefchen. „So gerne wollte ich

Dich über die Feiertage bei uns haben, Gretel, doch Großmutter im fernen Thüringen verlangt nach mir, da darf ich doch nicht absagen. Zürne nicht, im Sommer holen wir alles nach, das ist auch besser als ein paar kurze Wintertage!“

Ja, freilich, recht hatten sie alle beide: Tantchen konnte nicht Kranke pflegen und Besuche versorgen, und Martha war Großmütterchens Liebling, sie musste ihr also zu Willen sein; trotz dieser weiten Einsicht perlten aber doch ein paar Enttäuschungs- und Unmutstränen über Margaretens Wange, denn es ist keine Kleinigkeit, die erhoffte Erholung und solch heimatliches Geborgensein unversehens dranzugeben. Auf die munteren Bäschen hatte sie sich gefreut und auf den anregenden Verkehr mit Martha im lieben Nachbarhause erst recht. Tante Lina war solch prächtige Frau und Onkel Robert so nachsichtig gegen jugendliche Gäste; ganz heimlich, nein, vielmehr ganz deutlich hatte dazu als Weihnachtsgabe die so sehr ersehnte Pelzgarnitur gewinkt, und nun war alles wie ein schöner Traum zerstoßen. Dazu keine Weihnachtslust in den eigenen vier Wänden, dunkel und trübe die Nacht; Frau Möbner, die Hauswirtin, würde den Christabend bei ihren Kindern und Enkeln verbringen wie jedesmal.

Unmutig raffte Margarete die paar Zehnmarkscheine zusammen; selber kaufen, das machte ihr nicht soviel Spaß! Aber am Ende: der Winter will das Seine, zu Ostern kauft man keine Pelzsachen mehr: Jedermann tut sich heute eine Güte an mit Tannengrün, Konfekt und hübschen Sachen, warum soll sie allein unwirsch daheimsitzen, anstatt auch ein bisschen einkaufen zu gehen? Kurz entschlossen legte sie Holz und Kohlen nach, um bei der Heimkehr ein behaglich warmes Stübchen vorzufinden, steckte die Banknoten zu sich und verließ wohl

eingehüllt das Gemach. Weihnachtslust und Weihnachtsjubel allüberall!

Noch strahlten die Verkaufsgewölbe in hellem Glanz, noch schimmerten die Auslagen von bunten Farben, von Gold- und Silberschaum, die Käufer aber hatten es heute eiliger im Auswählen als in den letzten Wochen und trugen die erhandelte Ware wie einen kostbaren Schatz rasch nach Hause.

Alle Lust wirkt ansteckend, Weihnachtslust aber am allermeisten. Auch Margarete Braun konnte sich der allgemeinen Geschäftigkeit nicht entziehen; rasch trat sie in einen Bäckerladen und bestellte für den Abend einen großen, zuckerbestäubten Napfkuchen und feines Kleingebäck; Äpfel und Nüsse wollte sie zuletzt noch bei der Höckerin einkaufen; das Weihnachtsfest will süß gefeiert werden! Dann machte sie sich dran, in den Auslagen der Kürschnerläden die allerschönste Pelzgarnitur auszusuchen, die für diese Handvoll Kassenscheine überhaupt zu haben war. Sollte sie eine Kollegin bitten, den Rundgang mitzumachen? Nein, nein, die hatten alle selbst genug zu tun oder waren eingeladen; am Heiligen Abend ist niemand frei, und solch große Kunst kann das Einkaufen doch wahrlich nicht sein!

Und doch wanderte sie unschlüssig von einer Auslage zur anderen, verglich, wählte aus und verwarf wieder. Was ihr schön und kostbar dünkte, war so teuer, und neben diesem Kostbaren wollte ihr das Einfache nicht mehr gefallen. Der braune Pelz passte nicht zu ihrem Sonntagshut und der feine schwarze war nicht zu erschwingen, der weiße wollte ihr zu kindlich erscheinen und der graue zu alt – es war doch ein rechtes Elend; nein, ein von lieber Hand ausgewähltes Geschenk ist immer tausendmal schöner und willkommener als ein selbstgekauftes!

Ein paar derbe Männer hatten gleich der Lehrerin die prächtige Auslage betrachtet, jetzt wandten sie sich gelangweilt ab. „Um den feinen, langen Pelzmantel dort haben Dutzende junger Eisfuchse das Leben lassen müssen“, bemerkte der

eine. „Wenn das die feinen Herrschaften wüssten, der Kleiderstaat möchte ihnen leid werden, schätz' ich!“

Margarete blickte betroffen auf, dann lief ihr ein heißes Rot über Stirn und Wangen. Dass sie auch daran nicht gedacht hatte! Darf auch ein Wunsch so unerbittlich, hartherzig und selbstsüchtig sein? Nein, der Pelzschmuck war ihr verleidet mit einem Male! – Was aber nun? Nachdenklich schlenderte sie weiter, die Schaufenster musterte sie indes nur noch mit zerstreuten Blicken, die Freude am Einkaufen war ihr vergangen. Am Andreasplatz geriet sie unversehens in einen Menschenknäuel hinein, der sich um ein paar zeternde Frauen geschart hatte. Da musste ein hochbeladener Wäschekorb zu Fall gekommen sein, denn hastig rafften die Frauen eine Anzahl sauber gefalteter Wäschestücke vom Boden auf und stopften sie ungeschickt in den Korb hinein. Eilige Fußtritte waren darüber hinweggegangen, ihre blendende Weiße und Glätte hatten sie zumeist eingebüßt. In wortlosem Entsetzen, bleich und bebend, stand ein hageres Weiblein daneben, Tränen rannen ihr über die eingesunkenen Wangen, sie vermochte sich kaum aufrechtzuhalten.

Margarete hatte sie rasch erkannt, die Wäscherin vom Erdgeschoss in der Lammgasse, eine brave Witwe, die ehrlich für sich und ihr lahmes Bübchen die Hände rührte. Und da lag nun ein Teil ihrer mühsamen Arbeit im Straßenschmutz, kein Wunder, dass sie sich nicht zu raten wusste.

„Da würde ich jetzt gar nicht flennen“, rief eines der beiden hilfreichen Weiber in derber Gutmütigkeit, „da lieferte ich vielmehr bei der feinen Herrschaft einfach ab, was fertig ist, und würde das übrige nach den Feiertagen nachwaschen. Heulen Sie nicht, Frau Bergmaier, jedem kann einmal Ungeschick passieren!“

„Nachwaschen?“ – Wie im Traume murmelte es die Frau vor sich hin. „Wie denn, wenn Seife und Glanzstärke verbraucht sind und kein Splitter Holz und Kohlen mehr im Hause? Nicht einmal

für ein warmes Stübchen zum Fest. Und daheim hockt der Bub und freut sich auf ein Tässchen Kaffee und ein Weißbrötchen als Weihnachtsmahl; ich aber krieg kein Geld, wenn die Wäsche nicht ganz beisammen ist. Ich wollt ja gern – ich wollt ja gern, wenn nur . . .“ Krampfhaft rang sie die hageren Hände ineinander, müdgeschaffte, schwielige, wundgewaschene Hände, die nichts wussten von Wohlleben und Feierzeit.

„Hm, hm, ei, ei! Abliefern müssen Sie aber doch, Frau Bergmaier, vielleicht wird's nicht gar so schlimm“, trösteten die Weiber; dann halfen sie der Bekümmerten, den schweren Korb fortzuschaffen, und auch die neugierige Menge zerstreute sich nach allen Seiten. Nur Fräulein Margarete stand noch wie festgewurzelt an derselben Stelle; wie klein und nichtig erschien ihr nun mit einem Male ihr eigener Verdruss, ihre so schmerzlich empfundene Enttäuschung! Wie schwer war hingegen die arme Witwe von dem erfahrenen Ungemach betroffen, wie bitterhart war ihr Lebenskampf! Nicht nur kein Weihnachtsglanz, nein, das Notwendigste, Unentbehrlichste nicht einmal; nicht soviel, dass sie nachzuholen vermocht hätte, was ohne ihr Verschulden zu Schaden gekommen. Auch in Margaretens Augen stieg ein feuchter Glanz empor; das arme Bübchen, sie hatte es zuweilen vor dem Hause im Sonnenschein oder hinter den blanken Fensterscheiben sitzen sehen, wenn sie eilig zur Schule schritt – ob es wohl ein Tässchen warmer Milch haben würde zum Abend? – Ei freilich, ganz gewiss!

Mit einem kräftigen Ruck schüttelte Margarete allen eigenen Unmut, alle Unentschlossenheit ab; jetzt wusste sie, was sie wollte, allein die glänzenden Schaufenster hatten allen Reiz verloren. Der Altstadt wandte sie sich wieder zu, heimlich den Barschatz, den sie bei sich trug, nach seiner Leistungsfähigkeit abschätzend.

Dann trat sie kühnen Mutes in den nächsten Holzhof, ließ sich ein paar

Zentner Holz und Kohlen abwiegen und beglich den Betrag. „Zur Wäscherin Bergmaier in der Lammgasse, aber so gleich, bitte! Sagen Sie nur, es sei alles in Ordnung.“ Der Mann dienerte; gleich würde alles an Ort und Stelle geschafft, versicherte er.

Aus dem Hofe tretend, besann sie sich: „Die Leuten mussten doch auch etwas zu essen haben, natürlich!“ Im gegenüberliegenden Kleinkramladen war alles Nötige vorhanden: Milch und Butter und Eier, Äpfel und Nüsse für den Kleinen, auch ein paar Lebkuchenpäckchen; außerdem aber noch Kartoffeln in reicher Menge, ein Gericht Kraut, Rauchwurst, ei, und das Nötigste hätte sie fast vergessen, Seife und Stärke; dann war wohl alles beisammen. Auch hier blieb einer der grauen Scheine zurück, allein strahlenden Antlitzes trat die Lehrerin wieder auf die Straße hinaus. Und nun geschwind zum Bäcker; auch der Napfkuchen und das Kleingebäck sollte in die benachbarte Erdgeschosswohnung wandern, nebst einem paar warmer Filzschuhe, die sie zuletzt noch für den Kleinen erstanden. Sie sah im Geiste schon sein vergnügtes lachendes Gesicht, und die bekümmerte Mutter? – Nun, wenn sie heute wieder weinte, waren es hoffentlich Freudentränen!

Wohlig warm und traut empfing die junge Lehrerin ihr nettes Stübchen, und als sie sich nach der kalten Wanderung genügsam an einer Tasse heißen Tees erquickte, da blickte sie trotz aller gehaltenen Enttäuschung und recht fühlbaren Müdigkeit doch hellen Auges den einsamen Feiertagen entgegen. Jedes Ding hat zwei Seiten, es kommt nur darauf an, die gute Seite herauszufinden.

Wo war nun die ersehnte Pelzgarnitur, wo waren die grauen Scheine geblieben, wo vor allem Ärger und Verdruss über den vereitelten Genuss, Wahl und Qual der eigenen Christbescherung? Untergegangen, wie nie gewesen, in einer Flut seliger Weihnachtsfreude, wie sie der nur kennt, der sich selbst vergisst um des bedrückten Nächsten willen.

V. v. K.

Die rechte Weihnachtsfeier

**Mit den Hirten will ich gehen,
meinen Heiland zu besehen,
meinen lieben heil'gen Christ,
der für mich geboren ist.**

**Mit Maria will ich sinnen,
ganz verschwiegen und tief innen,
über dem Geheimnis zart:
Gott im Fleisch geoffenbart.**

**Und mit Josef will ich schweigen,
still mich im Gehorsam beugen,
lauschend Gottes Wort vertrau'n,
bis wir seine Wunder schau'n.**

**Mit den Engeln will ich singen,
Gott zur Ehre soll es klingen,
von dem Frieden, den er gibt
jedem Herzen, das ihn liebt.**

**Mit dir selber, mein Befreier,
will ich halten Weihnachtsfeier;
komm, ach komm ins Herz hinein,
lass es deine Krippe sein!**

Emil Quandt

Das große Geschenk ist zu uns gekommen

„Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“

2. Korinther 9, 15:

*„Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist in Ehrfurcht still.
Er betet an und er ermisst,
dass Gottes Lieb unendlich ist.“*

Gottes gebende, schenkende Liebe ist in Bethlehem zu sehen. Hier ist keine fordernde, berechnende Gabe, dieses Geschenk ist einmalig. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Wir wollen uns fragen: wie begegnen die Menschen, damals und heute, diesem Angebot Gottes? Die Weihnachtsgeschichte zeigt auf:

Maria

Sie empfängt das Geschenk des großen Gottes staunend, Lukas 1, 34 – 38. „Gott wird Mensch, dir Mensch zugute“, das ist das Geschenk, das Maria demütig und gläubig annimmt. Sie empfängt es aber auch mit tiefer Freude, denn der Lobgesang, der aus ihrer Seele hervorströmt, beginnt: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes“. Sie rühmt: „Der Herr hat große Dinge an mir getan“. Freilich, so tief konnte nur Maria dies Wunder erfassen, sie, die es an sich selbst erlebt hat. Doch wir wollen im schlichten, demütigen Glauben es annehmen: Gott, geboren im Fleisch, wohnte unter uns, schlug unter uns sein Zelt auf, wahrer Mensch und wahrer Gott. Das große Geschenk ist zu uns gekommen. Von Maria heißt es: „Sie behielt alle diese Worte in ihrem Herzen“. Darin dürfen wir ihr nachfolgen.

Josef

Auch zu ihm ist das große Geschenk Gottes gekommen, und er kann es nicht fassen und begreifen. Was aber an Josef so groß und erstaunlich ist, ist die Tatsache, dass er stets zu einem absoluten Gehorsam bereit ist. Das wird in den weihnachtlichen Predigten meist übersehen, Josef wird wenig erwähnt. Und doch hatte Gott ihn auserwählt, menschlicher Schutz des großen Gottesgeschenkes zu sein. Gehorsam war Josefs Element. Er konnte nicht alles begreifen, aber er hat Gottes Gabe angenommen und gehütet. Und darum geht es letzten Endes auch bei uns, uns die große Gabe Gottes nicht rauben zu lassen, sie uns nicht zum Problem verzerren zu lassen, sondern sie festzuhalten und zu hüten. Dann wird sie in uns zum Reichtum, zum unentbehrlichen Schatz.

Der Herbergsbesitzer

Wie steht er der heiligen Nacht gegenüber? Verständnislos wie so viele. Kein Raum in der Herberge, weil er nicht merkt, um welches Geschenk er sich bringt. Er erkannte den Wert nicht, sah nicht die Gabe Gottes, Lukas 2, 7. Dieser Herbergsbesitzer hat viele seines gleichen. Verständnislos stehen Millionen Jesus gegenüber. Sie spotten, sie zweifeln, sie verwirren den andern, der glauben will, sie verhärten ihr Herz. Sie haben keinen Raum für dieses Geschenk, sie haben keinen Sinn für die Tiefe des Geschehens, sie können Gott nicht erkennen in der Menschwerdung seines Sohnes. Weihnachten ist zwar noch ein schönes, aber ein lautes und keineswegs mehr ein christliches Fest. Geld wird verdient und ausgegeben, Lichter werden angezündet und ausgelöscht. Und der Herr muss zu vielen solcher „Christen“ sagen: „Ich stehe vor der Tür.“ Er hat keinen Raum innerhalb der Christenheit.

Das Geschenk Gottes wartet auf Annahme! Erkennen wir doch seinen Wert! Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.

Herodes

Wie begegnet er dem Angebot Gottes? Er war voll Hass, er hatte Angst, ein Königreich zu verlieren. Er will sich behaupten, will Machtentfaltung, er weiß nicht, dass diese Gabe ihm die Tür öffnen würde zu einem ewigen Königreich. Aus Angst, seine Macht zu verlieren, verliert er das Beste. Über sein Geschlecht kommen Unglück und Niedergang. Alle Herodianer sind konfrontiert worden mit dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Aber alle haben die Gabe Gottes verneint.

Und wie viele ärgern sich heute darüber, dass das Kind von Bethlehem einen Herrschaftsanspruch erhebt, Anspruch auf den ganzen Menschen, Totalitätsanspruch. „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Was hülfte es aber, die ganze Welt zu gewinnen und dabei Schaden an der Seele zu nehmen? Strecken wir doch die Hände aus nach dieser unaussprechlichen Gabe vom Himmel her, und wir werden geborgen, beglückt und gesegnet sein.

Die Hirten

Sie erkennen das Angebot Gottes mit sehenden Augen. Die Klarheit des Herrn umleuchtete sie, und ihre Ohren sind geöffnet für die große Botschaft, die große Freude, die allem Volk widerfahren soll. Mit eilenden Füßen gehen sie zu dem Kind in der Krippe und finden die Gabe Gottes. In verhüllter

Herrlichkeit, in Niedrigkeit, arm, in der Krippe liegend, erkennen sie in diesem Kind den Retter, denn ihre Augen sehen im Glauben durch die Niedrigkeit hindurch. Was sie nicht verstehen können, erfassen sie im Glauben und beten es an. Sie können lobpreisen, weil die Gabe Gottes ihnen zu eigen wurde. Weil sich diese Hirten überzeugt haben und die Gabe Gottes angenommen, kann es von ihnen wirklich heißen: sie fanden. So werden sie die ersten Zeugen der Gabe Gottes.

Und die anderen?

Sie hörten das Zeugnis der Hirten und wunderten sich sehr. Aber es führte in ihrem Leben nicht zum Erleben, zum Erfassen des Geschenkes. Sie blieben an der Peripherie und kamen nicht zum Mittelpunkt und darum nicht zum Wendepunkt ihres Lebens. Sie hatten kein Zeugnis, ihnen war dennoch nicht der Heiland geboren.

Wir wollen uns fragen: zu welchen Menschen der Weihnachtsgeschichte haben wir Beziehung? Und welche Beziehung haben wir zu der unaussprechlichen Gabe? Wir müssen darauf eine Antwort finden. Nur so kann die Gabe Gottes für unser persönliches Leben Heil und Kraft bedeuten. Jesus, die Gabe Gottes ist: aller Zeiten Wendepunkt, aller Liebe Höhepunkt, alles Heiles Ausgangspunkt, aller Anbetung Mittelpunkt.

O. L. H.



Weihnacht

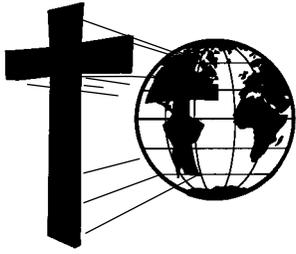


*O Abgrund der Barmherzigkeit,
du öffnest dich zu dieser Zeit
dem Glaubensauge wieder!
Ich beuge mich, umstrahlt vom Licht
und mit verhülltem Angesicht,
anbetend vor dir nieder!*

*Geheimnis, unergründlich groß,
o Gottesliebe, grenzenlos,
die alles überdauert!
Das Wort ward Fleisch - die Ewigkeit
erscheint in Knechtsgestalt der Zeit,
vom Erdenweh durchschauert!*

*O Wundertiefen, Wunderhöh'n,
Jehovas Engelfürsten stehn
vor Gottes ew'gen Schranken!
Der kühnsten Geister Adlerflug
erschläfft auf dem Erforschungszug
weitspähender Gedanken!*

*Doch Heil! - Mir ist es offenbar,
was er den Engeln niemals war -
ein Heiland, der mich rettet! -
Das ist er mir, auf dass er mich
durch dies Geheimnis ewiglich
an Gottes Herzen kettet!*



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Frohe und getrübe Weihnachten

Matthäus 2, 10 – 11; Lukas 2, 7

Es gibt tatsächlich beides. Man kann frohe oder auch getrübe Weihnachten haben. Das stellen sogar auch unsere gelesenen Bibeltexte deutlich heraus. Von den Weisen aus dem fernen Osten ist uns gesagt: Sie wurden hoch erfreut da sie den Stern sahen, und dann auch das ersehnte Kindlein gefunden hatten. Dagegen muss es für Josef und Maria äußerst betrübend und schwer gewesen sein zu erfahren, dass es für sie keinen Raum in Bethlehem gab. Somit gab es schon in der Geburtsgeschichte Jesu erfreuliche und auch getrübe Erfahrungen! Aus den derzeitigen Verhältnissen in Bethlehem ersehen wir, dass die Welt keinen Raum für den Heiland der Welt hatte. Und von den Weisen aus dem Morgenland lernen wir, dass man diesen Heiland ernstlich suchen und ihn gefunden haben muss, um tief innerlich beglückt und erfreut zu werden.

Weihnachten wird allgemein noch überall für ein Fest der Freude gehalten. Aber warum eigentlich? Die Welt feiert doch Weihnachten nur als einen – im Kalender aufgezeigten Festtag. An die Geburt Jesu denken bestimmt nur noch die Allerwenigsten, und wer macht sich schon darüber noch weitere Gedanken? Es geht unter den Menschen hauptsächlich um eine gute Feststimmung, um gegenseitige Überraschungen, um das traditionelle Festessen, und um die üblichen Kinderfreuden. Darauf gerade ist in der Vorweihnachtszeit Jahr um Jahr die Geschäftswelt eingestellt. Die vielen bunten Farben, der kunstvolle Lichterglanz, die laute Musik, die vielen be-

liebten Geschenkideen, – das alles zieht die Menschheit stark an. Weihnachten bringt der Geschäftswelt z. T. den höchsten Jahresprofit ein. Weihnachten darf darum nicht ausfallen, denn das wäre für viele Geschäftsbranchen ein schwerer und schmerzlicher Verlust. -

In der Christenheit wird Weihnachten weltweit als das ‚Christfest‘ gefeiert. Der Ausdruck ‚Christfest‘ besagt doch, dass Christus bei diesem Fest im Mittelpunkt stehen sollte. Doch wie in manchen andern Dingen, so hat das Christentum sich leider auch hierin den Feierlichkeiten der Welt stark angepasst. Man hat in Bezug auf Weihnachten allerlei Festspiele, dramatische



Darstellungen und andere Festideen erdacht und weiterentwickelt, was den eigentlichen Geist der Weihnacht stark zerrüttet hat. Somit feiern gewiss viele eine Christnacht, ohne überhaupt an Christus zu denken. Andere hingegen haben das Weihnachtsfest in ihren Kreisen gestrichen – mit der Begründung, dass es für den Tag der Geburt Jesu kein festes Datum gibt, und dass Weihnachtsfeste unter den ersten Christen, biblisch

gesehen, nicht nachweisbar sind. Tatsache ist aber, dass es einen bestimmten Tag oder Zeitpunkt für die Geburt Jesu gab und dass seine Menschwerdung eine grosse Bedeutung für uns hat.

Seine stattgefundene Menschwerdung führt uns zurück auf den bedeutungsvollen Anfang seiner vorgesehenen Mission, seines Werkes, und seines ganzen Reiches hier auf Erden. Diesen Anfang musste es geben und darum gab es die besondere, göttliche Weihenacht über Bethlehem, in Juda. Nach Lukas Kap. 2, hatten auch die Engel des Himmels daran teilgenommen. Einige Hirten in derselben Gegend waren von der „Klarheit des Herrn umleuchtet“, und der Engel des Herrn sprach zu ihnen: „Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr...!“ Und dann lesen wir von der „Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen des göttlichen Wohlgefallens!“ (Luk. 2, 14 Menge).

An dieser ereignisreichen, göttlichen Weihenacht dürfen Kinder Gottes mitfeiern, weil sie eine unermesslich grosse Bedeutung für uns und darüber hinaus für alle Menschen hat.

Gott hat – ihm zu Dank – diese Weihenacht nicht ausfallen lassen, und hätte er das getan, so wären wir alle verloren gegangen. In diesem Sinne sagt ein Dichter. „Welt ging verloren, Christ ist geboren. Er ist erschienen,

uns zu versöhnen, freue, freue dich Welt!“ Diese Freude dürfen wir uns nicht trüben lassen und sie auch nicht andern trüb machen. Die freudenvolle und friedevolle Weihnacht bereitet uns G o t t; die trübe Weihnacht hingegen machen die Menschen sich selbst! Getrübte Weihnachten, – das ist bekannt!

Da hat z. B. eine gottesfürchtige Mutter ihre Kinderchen in einem kleinen Raum um sich gesammelt, um mit ihnen Christnacht zu feiern, zusammen zu singen und sie durch kleine Überraschungen zu erfreuen. Aber dann kommt plötzlich der vollberauschte Vater ins Zimmer hineingepoltert, – und was dann folgte, das kann sich jeder denken. Mit der „fröhlichen, seligen Weihnachtszeit“ war es dann jedenfalls vorbei. Das ist kein Einzelfall; und durch wie viele andere Ursachen kann die Freude zerstört werden! Und das geschieht in der Regel immer da, wo es für den Hei-

land der Welt keinen Raum gibt. „Kein Raum“, so mussten es Maria und Joseph schweren Herzens in Bethlehem hören. Aber Jesus hörte es danach direkt und indirekt noch recht oft, bis er schließlich beladen mit seinem Kreuz nach Golgatha geführt wurde, und hier schrie es ihm noch jeder Hammerschlag laut ins Herz und Ohr: „Es, ist hier auf Erden kein, Raum für dich!“

Aber er war gekommen, um Raum für uns bei sich in seinem Königreich und im Himmel zu machen; denn er hat gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“ Auf Hass und Ablehnung, bot er Liebe und Annahme an.

Wir Kinder durften uns (zumindestens in den Wohlstandsjahren) immer auf die Weihnachtsvorbereitungen und auf das geschmückte Zimmer freuen. Oft war dieser Raum sogar bis zum Christnachtenabend verschlossen ge-

halten. Aber Gott machte es anders: „Durch alle Verheißungen auf Christus, den Retter, ließ er die Menschen des Glaubens schon lange zuvor voll in seine Vorbereitungen einsehen. Bei ihm gab es keine Geheimnisse und keine verschlossene Tür, – oder doch? Ja, doch!, aber diese verriegelte Tür gibt es nur bei uns! – Der Mensch hält sein armes, heilsbedürftiges Herz verschlossen! Und darum gibt es anstelle der frohen, die getrübte Weihnacht! Wer Weihnachten recht feiern will, der braucht ein geöffnetes Herz, wie es Maria und Joseph, die Hirten und die Weisen hatten. Darum öffne auch du dich ganz dem Sohn Gottes und seinem Licht und Frieden, und du wirst nicht länger getrübte, sondern frohe Weihnachten feiern können. Und solche frohe, gesegnete Weihnachten wünschen wir allen unseren lieben Lesern.

Blicke auf Jesus

„Ich muss erst so rein sein wie dieses Licht, ehe ich zu Jesus kommen kann“, sagte einmal eine Frau, mit der ich über ihr Seelenheil sprach, zu mir. Auf meine Frage, ob sie gerettet sei, zeigte sie auf eine brennende Lampe. Diese Frau war nicht gleichgültig in Bezug auf die Rettung ihrer Seele; sie erkannte, dass sie, um in den Himmel eingehen zu können, rein sein müsse. Aber sie beging einen großen Fehler: Sie verstand nicht, „dass Jesus gekommen ist, um verlorene Sünder zu retten“, und glaubte, sie könne es nicht wagen, so voller Sünde, wie sie sei, zum Heiland zu nahen, und darum wollte sie so lange beten und ihre Sünde bereuen und beweinen, bis sie sich in einen Zustand hineingearbeitet habe, in dem sie nach ihrer Meinung vor Gott angenehm sei.

So wie dieser Frau, die nicht verstand, dass sie auch gar nichts zu ihrer Errettung tun konnte, geht es vielen

Seelen, wenn sie erkennen, dass ihr Leben doch nicht so ist, wie es sein sollte. Dann werden gute Vorsätze gefasst, man lässt diese oder jene üble Gewohnheit, geht wohl auch zur Kirche und sucht durch ein gewisses Selbsttun sich die Seligkeit zu erkaufen. Es fällt dem natürlichen Menschen so schwer, zu glauben, dass das Heil der Seele ein freies Gnadengeschenk ist, welches man sich nicht erwerben kann, sondern das uns Jesus am Kreuze auf Golgatha erwarb und das jeder Mensch, der seine Sünden erkennt und bereut und den Heiland um Vergebung bittet, frei und umsonst bekommt, wenn er willig ist, die Sünde zu lassen und dem Heiland zu folgen. Es gibt viele Menschen, die jahrelang unter der Last ihrer Sünde dahingehen und können keinen Frieden finden, ganz einfach, weil sie stets auf ihre Sünden und nicht auf Jesus sehen.

Lieber Leser, vielleicht gehörst du zu denen, die Jesus suchen. Du erkennst, dass du ein Sünder bist, das ist sehr gut; aber diese Erkenntnis bringt dich noch nicht mit Gott in Verbindung. Du musst glauben. Du musst mit bußfertigen Herzen und im Glauben zu Jesu kommen, zu ihm, von dem der Prophet weissagte: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Und wenn du in der rechten Herzensstellung und im Glauben kommst, so hast du die Verheißung aus Jesu Munde: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Das Heil deiner Seele, neues Leben und Frieden wird dir zuteil durch sein für dich vergossenes Blut. Und das aus lauter Gnade und durch den Glauben.



Jugendecke

„Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott...“ Lukas 2, 13

Wir kennen ja kaum noch die große Stille der Nacht. Irgendwo dröhnen Eisenbahnzüge, rauschen Flugzeuge oder brummen Autos. Welch eindrucksvolle Ruhe aber mag in der Weihnachtsnacht über den Feldern und Weiden von Bethlehem gelegen haben.

Um so erschütternder war der nun hereinbrechende Lobchor der himmlischen Heerscharen!

Es gibt ein Wort im Buch Hiob, das uns in seiner Schönheit ans Herz greift: „Gott, mein Schöpfer, der Lobgesänge gibt in der Nacht.“ Der Elihu wird kaum

geahnt haben, wie herrlich dies Wort in der Weihnachtsnacht in Erfüllung gehen sollte.

Man möchte still werden und lauschen. Denn von diesen Klängen muss doch irgendwie noch die Luft erfüllt sein.

Und so ist es in der Tat! Diese Lobgesänge sind noch nicht verstummt.

Man betrachte in diesem Zusammenhang ein Bild aus der Technik. Beim Auto spricht man von einer „Initialzündung“, dann läuft der Motor schon weiter.

Das Lobgetöne der Engel in der Weihnachtsgeschichte ist eine Initialzündung. Die Hirten nahmen es auf. Und dann die erste Christengemeinde. „Sie lobten Gott mit Freuden“, so heißt's von ihnen. Und so geht der Lobgesang durch die Jahrhunderte. Lasst uns doch nicht stumm sein! Lasst uns mit einstimmen:

**„Lobt Gott, ihr Christen,
allzugleich,
in seinem höchsten Thron,
der heut' schleußt auf
sein Himmelreich**

und schenkt uns seinen Sohn.“

Welches Wohlgefallen hat Gott an uns, wenn wir das Weihnachtslob der himmlischen Heerscharen aufnehmen! Herr! Entzünde du unser Herz und Gemüt zur Weihnachtsfreude!

Friede auf Erden?

Zu den bekanntesten, aber auch meist nicht verstandenen Worten der Weihnachtsgeschichte gehört das Wort: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ist dies Wort nicht völlig unverständlich? Schon als Kind habe ich das empfunden; als erwachsener Mensch habe ich oft gestaunt, dass so viele andere kaum danach zu fragen scheinen, was es eigentlich bedeutet. Dabei ist es im griechischen Text so einfach, die Lösung zu finden. Es heißt wörtlich: „Ehre sei Gott in den höchsten Höhen, und Friede ist auf Erden in den Menschen des Wohlgefallens“, das heißt also: Nicht ein allgemeiner Friede wird hier verheißen oder besungen. Der

ist ja auch wahrlich nicht gekommen und kann auch nicht kommen, solange die meisten Menschen mit Gott und in ihrem Herzen keinen Frieden haben. Der Friede ist gemeint, den Jesus Christus gebracht hat, der in den Herzen der Menschen entstand, die die frohe Botschaft von Gott angenommen haben. Dieser Friede entsteht auch heute noch, wenn Menschen, wie die ersten Jünger, den Ruf des Heilandes hören, umkehren, Vergebung der Sünden empfangen und in der Gemeinschaft mit ihm leben.

Das ist auch in dem Weihnachtslied der Engel gemeint: Der Friede soll in den Herzen vieler einzelner hinein, und dann wird er sich von da auswirken und die

Umgebung der vielen und dann auch in die Welt hinein. Es ist also keine Phantasie und kein frommer Gedanke oder Traum, nein, es ist herrliche Wirklichkeit, was hier vom Frieden gesagt wird. Nur muss das kleine Wörtlein „in“ beachtet werden: Nur wo im Herzen der Menschen Gott die Ehre gegeben wird und sie den Willen Gottes tun und dadurch sein Wohlgefallen finden, kann Friede sein und kommt der Friede zustande.

Ob sich die Engelbotschaft: „Friede auf Erden“, in deinem Herzen und in deinem Leben erfüllt, das liegt also ganz in deiner Hand. Vergiss es nicht, Weihnachten will dich an den erinnern, der dir Frieden bringen will. H. B.

Im rechten Augenblick

In Genf in der Schweiz wohnte eine Witwe, die mit ihrer Tochter vom Ertrag eines kleinen Kaufladens lebte. Gegen Ende des Jahres lastete auf der ganzen Geschäftswelt ein Druck, den auch diese Witwe sehr spürte, und ihr wurde dabei um so schwerer ums Herz, als sie in den ersten Tagen des neuen Jahres eine größere Summe bezahlen musste und diese nicht zusammenkommen wollte.

Es kam der 30. Dezember, es kam Silvester – immer ging das Geschäft gleich traurig, und am Abend fehlten ihr noch ganze 100 Franken. 100 Franken – das war für eine arme Witwe ein großes Kapital! Was sollte die gute Frau machen? Schon manchen Abend hatte sie gesorgt und ihre Sorge ans Vaterherz Gottes gelegt; in den letzten Tagen betete sie heftiger samt der Tochter, und bittere Tränen netzten ihr Angesicht. Aber als am Silvesterabend der Stand der Schuld klar vor den armen Leuten lag, da stieg ihnen das Wasser an die Seele, und sie meinten fast, Gott hätte sie vergessen.

Abends kam dann noch eine gute Freundin, die um den Kummer wusste, aber zu arm war, ihn stillen zu können, und nochmals warfen sich die drei auf ihre Knie und schickten ihre Gebete um Hilfe nach oben. Dann sagte die Freundin: „So, jetzt wollen wir miteinander noch ein wenig ausgehen, das wird euch Wohltun.“ Die Mutter will nicht gehen, aber die Tochter geht mit. Die beiden kommen nach einer Straße, wo stets das größte Gedränge ist. Da stößt auf einmal der Fuß der Tochter an etwas Hartes im Weg; sie schaut nach – es ist eine goldene Damenuhr, neu, prächtig, samt Kette und Anhänger. Zitternd ergreift die Tochter den Schatz; es durchzuckt sie der Gedanke: das ist wohl eine Antwort auf unser Gebet, und eiligen Schrittes gehen die beiden wieder nach Hause.

An diesem Silvesterabend sitzt in einem prächtigen Zimmer eine junge vornehme Dame und hat soeben einen Zettel geschrieben, als ihr Mann zur Tür hereinkommt. „O mein Lieber“, sagte aufstehend die junge Frau mit zitternder Stimme, „o mir ist ein großes Unglück widerfahren. Denke dir, die schöne Uhr, die du mir samt Kette und dem Anhänger geschenkt hast, ist ...“, und damit reichte sie ihm den Zettel hin, damit sie nicht das üble Wort selbst sagen müsse. Auf dem Zettel stand: „Eine Uhr verloren“, und nachdem sie genauer beschrieben ist, wird der redliche Finder gebeten, sie in dem Büro von Haasenstein & Vogler abzugeben. – „Lieber Mann“, fuhr die Dame fort, „ich kann nicht begreifen, wie sie fortgekommen ist; ob man sie mir im Gedränge gestohlen hat oder ob ich sie sonst verloren habe. Ich vermisste sie erst, als ich zu Hause war; du siehst, ich habe dem Finder 50 Franken versprochen; wenn es Gottes Wille ist, bekomme ich sie wieder.“

„50 Franken“, meinte ihr Mann, „das ist nicht genug. Schreibe nur getrost 100 Franken – da bekommt der redliche Finder gerade ein hübsches Neujahresgeschenk.“

Die Anzeige von der verlorenen Uhr kam in die Zeitung. Als diese am nächsten Morgen auch in die Hände der Mutter und Tochter kam, überflogen sie das Blatt, und auf der vierten Seite stand mit großen Buchstaben: „Verlorene Uhr – 100 Franken Belohnung!“ Da füllten sich zwei Augenpaare mit Dankestränen, und zwei Herzen glaubten aufs neue, dass es einen Gott gibt, der Gebete erhört.

Schnell wanderten Uhr, Kette und Anhänger zu dem Büro von Haasenstein & Vogler und ebenso schnell zu der bekümmerten Dame, die über den Verlust ihres Brautgeschenkes sehr betrübt

gewesen war und nun aufjubelte, als es ihr unversehrt wieder in die Hände gelegt wurde. Sie forschte der Finderin weiter nach, und als sie die Sache ihrem Mann mitteilte, da sagte dieser: „Liebe Frau, jetzt verstehe ich, warum ich habe zu dir sagen müssen: Streiche 50 durch und schreibe 100 Franken!“

Weihnacht am Sterbebett

Am Heiligen Abend in später Nachmittagsstunde eilen wir mit unserer Kurrende (Knabenchor) einer Privatklinik zu, wo man uns zu besonderem Dienst begehrt. Auf Zehenspitzen gehen unsere Jungen die Treppe hinauf. Vor einem kleinen Zimmer stellen wir uns im Halbkreis auf. Noch bevor wir anfangen, erscheint der Chefarzt der Klinik und sagt uns, dass dort eine sterbende Prinzessin liegt. Sie hat so manches Mal unter der Kanzel des Hofpredigers Stoecker gesessen, ist eine lebendige Christin und hat nur noch den einen Wunsch, von den Knaben ein Weihnachtslied zu hören.

In zarten Tönen klingt es bald aus dem Mund der Kinder:

**„Zu Bethlehem geboren
ist uns ein Kindelein.
Das hab' ich auserkoren,
sein eigen will ich sein.“**

Während des Singens wird unmerklich die Tür geöffnet. Wir sehen in die Krankenstube. Ein Schein stiller Freude und seligen Friedens liegt auf dem Gesicht der Sterbenden. Freundlich lächelt sie den Knaben zu, und dann hören wir, wie sie bittet: „Jetzt noch meinen Lieblingsvers!“ Und bald singen unsere Knaben:

**„Ich lag in tiefer Todesnacht,
du wurdest meine Sonne.“**

Das große Wunder von Bethlehem

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Johannes 1, 14

Welch wunderbare Botschaft: „Das Wort ward Fleisch!“ Christus, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnte, er, der Schöpfer Himmels und der Erde, steigt hinab ins Erdental, um in menschlicher Gestalt unter den Menschen zu wohnen. Das Geheimnis, das im Herzen Gottes seit Grundlegung der Welt aufbewahrt war, was die Propheten von ferne geschaut, ist mit einemmal Wirklichkeit geworden.

Das große Wunder von Bethlehem wird für alle Zeiten etwas Geheimnisvolles bleiben. Viele haben versucht, es mit ihrer menschlichen Vernunft zu ergründen, aber sie haben das nicht vermocht und werden es nie vermögen. Die Botschaft die der Engel der Maria brachte, lautete: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Luk. 1, 35). Ja, der Sohn Gottes, der Herr der Schöpfung kam ohne menschliches Zutun in diese Welt. Es war eine übernatürliche Zeugung, aber doch eine natürliche Geburt, wie die eines jeden andern Menschen. Er sollte in allen Dingen seinen menschlichen Brüdern gleich werden, ihnen aber keineswegs gleichen in der unreinen Natur, die sie haben.

O wie wird uns doch der große wunderbare Gott so nahe gebracht, wenn wir dieses große Wunder von Bethlehem in heiliger Ehrfurcht betrachten. Es scheint mir, als müssten uns dieselben

Gefühle überkommen, wie einst jenen Hirten auf Bethlehems Fluren, die nach dem Vernehmen der Engelsbotschaft sagten: „Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat“.

Und um es zu bekräftigen, dass uns in dieser göttlichen Person die innigste und tatsächliche Verbindung mit Gott zugesichert ist, ward dem Engel der Auftrag gegeben, dass er Immanuel (Gott mit uns) heißen sollte.

Wie so ganz anders ist doch der Tag von Bethlehem, da die herrliche Freudenbotschaft des Wohlgefallens Gottes verkündigt wird, als der Tag, an dem der Engel mit bloßem hauenden Schwert sich vor des Paradieses Pforten stellen musste, um den Menschen den Zugang zum Baum des Lebens zu verwehren. Dort wurde dem Menschen das göttliche Brot entzogen; hier in Bethlehem (Bethlehem heißt Brothaus) wird ihm das göttliche Brot in Gestalt der göttlichen Person wiedergegeben. Wir können darum den Triumphschrei des Apostels verstehen, wenn er sagt: „Das Wort ward Fleisch ... Wir sahen seine Herrlichkeit“. Ein anderer Apostel sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“

Wir haben zwar nicht das Vorrecht gehabt, das zu sehen, was die Apostel gesehen haben, aber wir haben in der Erlösung erfahren, dass er voller Gnade und Wahrheit ist, und so können

auch wir miteinstimmen und sagen: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Mit verhülltem Angesicht stand einst der treue Gottesmann Mose auf dem Berg, als die Herrlichkeit des Herrn an ihm vorüberging. Wir aber dürfen mit unverhülltem Angesicht das schauen, was die alten Gottesmänner so gerne wollten und nicht konnten. Ja wahrlich, in Jesus Christus spiegelt sich die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes wider; in ihm sind alle Eigenschaften enthüllt, die der Gottheit eigen sind. Wir sehen in diesem großen Wunder von Bethlehem nicht nur den vollkommenen Idealmenschen Jesus Christus, sondern wir rufen in Ehrfurcht mit einem seiner Jünger aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Auch stimmen wir glaubensfreudig ein in das mutige Bekenntnis des Apostels Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Lasst uns nun unsere Aufmerksamkeit auf die beiden herrlichen Worte des Apostels Johannes richten, die er in seinem Schriftwort besonders hervorhebt: „Gnade und Wahrheit“. Es wird uns viel in der Bibel darüber gesagt, wie ein gottwohlgefälliges Leben sein soll, doch wird uns hier das Mittel gegeben, ein solches Leben zu verwirklichen. Der Herr Jesus kam nicht, um uns von der Gnade zu erzählen, sondern um sie zu bringen. Er ist nicht voll von den Botschaften der Gnade und Wahrheit, sondern voll von der Gnade und Wahrheit selbst. Andere lehrten von dem

Weg, der zu Gott führt. Er ist der Weg selber. Menschen können der Gnade teilhaftig werden und darin leben. Er ist die Quelle, der Behälter, aus dem alle Gnade herausströmt, und von seiner Fülle dürfen wir nehmen Gnade um Gnade. In ihm ist das Wesen, die Substanz. Gnade und Wahrheit sind eng verbunden.

„Voller Gnade“. Beweist die Fleischwerdung des Herrn das nicht im vollsten Maß? Er kommt in eine fluchbeladene

Welt, in eine Welt, die sich von Gott abgewandt hat, die ihn nicht wünscht, sondern ihn verachtet. Müssen wir da nicht ausrufen: „Herr, Gott, barmherzig und geduldig und von großer Gnade und Treue!“ Welche Gnade liegt doch in der Fleischwerdung des Herrn Jesu! Die Engel auf Bethlehems Fluren brachten diese Gnade durch ihren herrlichen Choral in besonderer Weise zum Ausdruck. Welche gnadenvollen Gedanken muss Gott doch uns Menschen gegenüber

haben, dass er in unserer menschlichen Natur erscheint! Lasst uns in heiliger Ehrfurcht das große Wunder von Bethlehem betrachten. Ziehe deine Schuhe aus, o Menschenkind, und bete an! Denke daran, der dort in der Krippe lag, heißt: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“. Lasst uns, in dem wir uns so recht in das Wunder von Bethlehem versenken und es an unserem Geist vorüberziehen lassen, an diesem Weihnachtsfest in Demut anbeten.



Christ, der Retter ist da!

Ein Mann Gottes erzählt folgende Weihnachtsgeschichte aus seiner Erfahrung im Dienste des Herrn: Es war im Krankenhaus. Im größten Zimmer waren sie alle zusammengebracht, die lieben, bleichen Gestalten, die einen in ihren Betten liegend, matt und schwach, die anderen auf Stühlen sitzend, auch eine Schar augenkranker Kinder.

Unter den Kranken war auch ein alter Zuchthäusler. Wie mir der Arzt sagte, konnte menschliche Kraft ihn nicht mehr vom Tode retten. Schon manchmal hatte ich versucht, mit ihm zu reden, freundlich, auch ernst; aber eisiges Schweigen, trotziges Zusammenpressen der Lippen oder hämisches, höhnisches Auflachen war allemal seine Antwort gewesen.

Auch an der Weihnachtsfeier wollte er nicht teilnehmen. „Hab mein Lebtag mich nicht um Gott geschert, wozu noch jetzt im Sterben? Lassen Sie mich ungeschoren!“ Ich hielt eine kurze Ansprache über den Text: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ und versuchte, mit herzlichen Worten ihnen allen ans Herz zu fassen und das Herz ihnen zu öffnen für den Weih-

nachtstrost, den das Christkind von Bethlehem in den Jammer der Welt, in den Sündenjammer und den Tränenjammer, hineingebracht hat. Ob es gelang, Gott der Herr weiß es. Ich wusste nur das eine, dass auf den armen Kranken, der mir am meisten am Herzen lag, der mit verlorenem Leib und verllorener Seele gerade vor mir lag, mein Wort auch nicht den geringsten Eindruck zu machen schien.

Nun fingen die Kinder mit ihren herztigen Stimmen das Lied an zu singen, das alte, liebe Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Da geschah etwas Unerwartetes. Als sie bei dem zweiten Vers sangen: „Durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah: Christ, der Retter, ist da!“, da stürzten dem alten Manne heiße Tränen aus seinen Augen, und die trotzigste Brust hob und senkte sich in tiefster Erregung.

Ich blieb mit ihm allein. „Was ist Ihnen?“ fragte ich. Ein flüsterndes Stammeln bewegte seine Lippen. Ich beuge mich zu ihm nieder, um zu hören. Was höre ich? „Christ - der - Retter - ist - da! - Christ - der - Retter - ist - da!“ Und mit einem Male schreit es aus seinem Herzen heraus: „Für alle gibt's

Rettung, für alle, nur für mich nicht! Meine Sünden sind zu groß, als dass sie mir vergeben werden könnten! O, meine Sünden! Meine Sünden!“

Ich werde den verzweifelten Ausdruck seiner Augen nie vergessen, mit dem er mich ansah: „Gibt's keine Rettung für mich? Keine, keine?“ Da habe ich ihm meine Hand auf die heiße Stirn gelegt: „Ja, es gibt eine Rettung auch für Sie! Christ, der Retter, ist da, auch für Sie!“ Und dann habe ich ihm mein Testament aufgeschlagen und es ihm auf sein Bett gelegt: „Hier steht es geschrieben: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren! Allem Volk! Hören Sie? Allem Volk! Das gilt auch Ihnen!“ Und mit seiner zittrigen Hand griff er danach: „Sollt's wahr sein? Sollt's wahr sein?“

Ich habe noch lange mit ihm geredet. Ich habe ihm die Geschichte vom Schächer am Kreuz erzählt, und wir haben sie miteinander gelesen. Immer ruhiger wurde er, immer friedvoller, und nach einigen Tagen ist er eingeschlafen, und sein letztes Wort war der weihnachtliche Triumphgesang: „Christ, der Retter, ist da!“

Ein unvergesslicher Weihnachtsabend



Ein Wintertag in Kanada, wo mein Mann seines Amtes waltete, so erzählt eine schweizerische Pfarrfrau, hat sich meinem Gedächtnis unauslöschlich eingepägt. Es war außergewöhnlich kalt. Unser Gehalt konnte uns nicht regelmäßig zugeschickt werden, und das, was wir erhielten, reichte nicht für unseren Lebensunterhalt. Die meiste Zeit war mein Gatte auswärts – er hatte viele Filialgemeinden zu bedienen.

Unsere Buben waren gesund, nur die kleine Ruth war ein schwächliches Kind und bedurfte der Pflege. Da wir für das Klima von Kanada mit warmen Kleidern ganz ungenügend versehen waren, nahm das Flickens und Wendens der abgetragenen Sachen meine Zeit fast völlig in Anspruch; ich fühlte, wie mein Mut von Tag zu Tag sank. Das Wasser im Brunnen floss immer spärlicher und versagte oft ganz; der Wind strich durch die Ritzen der Wände und Fußböden.

Unsere Gemeindeglieder waren warmherzige und brave Leute, die Gegend aber war erst seit kurzem bewohnt; die Gehöfte lagen weit auseinander, und jeder hatte zunächst genug mit sich selbst zu tun. Täglich merkte ich mehr und mehr, dass gerade dann, wenn es am allermeisten darauf ankam, mein Glaube zu wanken anfing.

Ich hatte früh in der Jugend gelernt, mich auf Gott zu verlassen, und ich meinte fest im Glauben an ihn zu stehen. Schon manche Prüfung hatte ich, mich auf seine Verheißungen stützend, bestanden. Von ganzem Herzen konnte

ich sprechen: „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für“ (Ps. 90, 1). Jetzt aber flehte ich Tag für Tag, Gott möchte mir meinen Mangel an Zuversicht vergeben.

Der Überzieher meines Mannes genügte nicht für die Kälte des herannahenden kanadischen Winters. Oft hatte er meilenweit zu wandern zu Beerdigungen und anderen Amtshandlungen oder um Versammlungen zu halten. Unser Frühstück bestand oft nur aus Tee ohne Zucker und Backwerk.

Weihnachten stand jetzt vor der Tür, und die Kinder hofften sehnlichst auf die Erfüllung ihrer Weihnachtswünsche. Das Eis war dick genug zum Schlittschuhlaufen, und die Knaben ersehnten sich Schlittschuhe. Ruth bestand darauf, dass ihre Puppen neue Kleider haben müssten, die alten seien „ihrer nicht mehr würdig“; auch wünschte sie eine große Puppe, und sie bat inständig, wir sollten Gott darum bitten. Ich war mir bewusst, dass diese Wünsche der Kinder unerfüllbar seien, und doch war es mir ein Anliegen, dass sie in ihren Hoffnungen nicht betrogen würden. Es schien aber, als ob Gott ferne von uns sei.

Mit dieser Angelegenheit verschonte ich meinen Gatten, denn er stand inmitten einer großen Arbeit, die er mit ganzem Herzen und großem Ernst tat, und ich glaubte ihn voll Vertrauen auf Gott. Soviel ich nur konnte, war ich darauf bedacht, unserem Heim ein behagliches Aussehen zu geben; im Kamin unseres Wohnzimmers brannte ein lustiges Feuer, das den Raum angenehm erwärmte. Die Mahlzeiten, die äußerst einfach waren, bereitete ich so wohlschmeckend und sorgfältig zu, wie ich es nur konnte.

Am Morgen vor Weihnachten wurde mein Mann zu einem Kranken gerufen. Nachdem er ein Stücklein Brot und eine Tasse Tee genossen, machte

er sich auf den Weg. Ich reichte ihm noch ein Umschlagtuch und versuchte, ihm noch ein tröstliches Psalmwort mitzugeben, wie ich es gewohnt war; aber die Worte blieben mir diesmal in der Kehle stecken, und so musste er, ohne von mir ein ermutigendes Wort zu hören, mich verlassen. Das gab für mich einen traurigen Tag; ich warf mir vor, so schwach im Glauben an meines Mannes Seite zu stehen.

Es wurde Abend. Die Kinder brachten ich beizeiten zur Ruhe, denn ihr fröhliches Geplauder steigerte nur meine Unruhe. Ich wollte mich stark machen, um meinen Gatten bei seiner Heimkehr mutig und fröhlich begrüßen zu können. Da hörte ich Ruth im Nebenzimmer beten; voller Zuversicht bat sie den Heiland um eine neue Puppe zu Weihnachten und um Schlittschuhe für die Brüder. Hernach sagte sie zu mir: „Mutter, ich glaube, sie kommen schon morgen früh!“ und dabei strahlte ihr Gesicht vor Freude. Ich hätte Himmel und Erde bewegen mögen, um ihr eine Enttäuschung zu ersparen.

Als die Kinder schliefen, ließ ich meinen Tränen freien Lauf. Bald darauf kam der Vater heim, ganz erschöpft und durchgefroren. Er zog seine Schuhe und Strümpfe aus, und ich sah, dass seine Füße wie erstarrt waren. Als ich sein müdes Gesicht sah und seinem trostlosen Blick begegnete, wurde mir klar, dass auch er ohne Kraft und Hoffnung sei. Ich brachte ihm eine Tasse heißen Tee; er legte seine Hand in die meine, so blieben wir eine Weile still, ohne ein Wort zu sprechen. Die Sprache meines Herzens zu Gott war die:

„Meine Seele ist verzweifelt; wie lange sollen wir auf dich warten?“

Plötzlich hörten wir das Geklingel von einem Schlitten, der vor unserer Tür hielt – ein rascher Schritt – man klopft; die Tür wird geöffnet: es ist unser Vikar.

„Für Sie ist soeben eine Kiste als Express angekommen!“ rief er uns zu. „Ich wollte sie gleich bringen, da ich dachte, sie enthalte gewiss etwas für Weihnachten und Sie wären froh, die Sachen noch auspacken zu können für morgen. Und hier ist ein Truthahn von meiner Frau aus unserem Hühnerhof. Da sind noch einige andere Sachen dabei“, bemerkte er, auf einen Korb mit Kartoffeln und einen Sack Mehl zeigend. Während er so sprach, waren die Sachen abgeladen worden, und indem er uns ein herrliches: „Guten Abend!“ zurief, war er schon wieder auf dem Schlitten.

Mein Gatte holte nun schweigsam Hammer und Kneifzange und öffnete die Kiste. Das erste, was wir herausnahmen, war eine dicke, schöne wollene Schlafdecke; hierauf kamen viele Kleidungsstücke zum Vorschein. Mir war es dabei, als ob der Herr seinen Blick auf mich richtete. Es war wie ein Blick des Vorwurfs. Mein Mann setzte sich auf einen Stuhl und bedeckte sein Gesicht mit der Hand.

„Ich darf diese Sachen nicht berühren“, sagte er, „denn ich bin nicht treu gewesen, als Gott meinen Glauben heute prüfen wollte. Liebe Frau, ich habe wohl gesehen, wie du littest; aber ich fand die Worte nicht, um dich aufzurichten. Es ist furchtbar, wenn man anfängt, an Gott zu zweifeln.“

„Liebster“, erwiderte ich, „nimm die Dinge nicht zu schwer, denn ich bin's, die zu tadeln ist; ich als deine Gehilfin hätte dir beistehen sollen – nun wollen wir zusammen unseren Herrn um Vergebung bitten.“

„Warte noch ein wenig“, entgegnete er, „ich kann jetzt nicht sprechen.“ Er ging in ein anderes Zimmer. Ich fiel auf meine Knie und öffnete Gott mein Herz. In einem Augenblick war alles Widerstreben und alles Dunkel in meiner Seele verschwunden. Jesus stand vor mir mit Worten der Liebe und Leutseligkeit. Dankbarkeit und Glück erfüllten mein Herz, sodass ich alles andere darüber vergaß. Ich weiß nicht, wieviel Zeit

verflossen war, als mein Gatte wieder zu mir trat; aber ich sah, dass auch er Frieden gefunden hatte. Jetzt fanden wir uns zu gemeinsamem Gebet zusammen und lobten und dankten Gott; es war mir merkwürdig, wie uns dazu wie von selbst Psalmworte auf die Lippen kamen.

Inzwischen war es 11 Uhr geworden und das Feuer dem Erlöschen nahe. Die große Kiste stand geöffnet vor uns da, und wir hatten noch nichts berührt als die schöne, warme Decke, die uns so sehr nötig war. Wir fachten das Feuer wieder an und fuhren nun fort, die Schätze auszupacken. Das erste war ein Überzieher für meinen lieben Mann, der ihm passte wie angemessen; ich musste das Stück von allen Seiten bewundern, so überströmend war meine Freude. Dann kam ein Mantel für mich, und nun war an ihm die Reihe, zu bewundern, wie gut er mir saß. Wir freuten uns wie Kinder. Noch ein Anzug für ihn und ein warmes Kleid für mich kamen zum Vorschein, mehrere Meter Flanell und verschiedene Wäschestücke. Jedes von uns erhielt noch dazu hohe Schneeschuhe. An den meinen war ein Zettel angeheftet, auf dem die Schriftstelle 5. Mose 33, 25 stand: „Eisen und Erz sei an seinen Schuhen, dein Alter sei wie deine Jugend.“ Diesen Zettel besitze ich noch und will ihn für meine Kinder aufbewahren, damit sie der Güte Gottes gedenken. Die gleiche liebevolle Hand hatte einen Zettel in die warmen Handschuhe meines Mannes gelegt mit dem Wort: „Ich will dich bei deiner rechten Hand halten; er ist unsere Hilfe, und die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.“ Mit welcher Liebe und Sorgfalt war diese Kiste gepackt! Sie enthielt noch Kleider für unsere Buben, ein Kleidchen für Ruth, Pulswärmer, Bänder und Mützen. Aber wie erstaunten wir, und unsere Augen füllten sich mit Tränen, als wir ganz unten auf dem Boden der Kiste eine Schachtel entdeckten, in der eine große Wachspuppe lag! Und dann – erst um

die Kinder nicht zu wecken, aber noch mehr, wie ich glaube, aus tiefer Bewegung – schwiegen wir stille, als neben der Schachtel zwei Paar Schlittschuhe zum Vorschein kamen! Dazwischen waren Bücher verpackt, die ich mir gewünscht hatte, Geschichten für die Kinder, Schürzen, ein niedlicher Teddy aus Plüsch und Vorrat an Nähmaterial. Noch ein schöner Muff lag daneben und ein Päcklein mit zehn Dollar. Jeder neue Fund ließ uns erstaunen.

Mitternacht war längst vorüber, wir waren am Ende unserer Kraft; die übergroße Freude hatte uns erschöpft. Ich machte Tee an und kochte ein paar Eier; jetzt erst genossen wir unser Abendessen bei dem noch glimmenden Feuer. Hierauf vertieften wir uns noch lange in die merkwürdigen Führungen unseres Gottes, der immer treu ist und nie versucht über unser Vermögen.

Am Morgen war es eine neue Freude, das Ergötzen der Kinder zu sehen. Sie stießen Freudenjauchzer aus, und Ruth ergriff gleich ihre schöne Wachspuppe und drückte sie still an ihr Herz; bald darauf lief sie ins Schlafzimmer und kniete an ihrem Bett nieder, um Gott zu danken. Als das Kind zurückkam, flüsterte es mir ins Ohr: „Mutter, ich wusste wohl, dass sie zu Weihnachten kommen werde; aber ich wollte Gott noch danken.“

Wir hörten auf den Jubel unserer Buben draußen und sahen, wie sie die neuen Schlittschuhe probierten. Mein Gatte und ich schrieben nun unsere Dankesbriefe an die Glieder unserer früheren Gemeinde in Europa, die uns diese Kiste gepackt hatten; aber wir haben seitdem nie wieder an Gottes Güte gezweifelt, und viele Beweise seiner Treue veranlassten uns zu steter Dankbarkeit gegen ihn.

Wohl gab es im fernen Westen noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden; aber nichts fürchteten wir fortan mehr, als an unserem Herrn zu zweifeln. „Die auf den Herrn hoffen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.“

„Sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Lukas 2, 7

Die Lektion, die wir aus diesem Bericht lernen dürfen heißt: Jesus hat dennoch einen Platz gefunden. Es war zwar kein schöner und kein ehrenvoller Platz, dieser arme Stall. Aber war das nicht ein Bild seines ganzen Lebens und Wirkens, und ist es nicht bis heute so geblieben: Jesus wird abgewiesen, aber er findet einen Platz wo man ihn aufnimmt.

Es lohnt sich das Evangelium unter diesem Gesichtspunkt einmal zu lesen.

Wenn die Pharisäer und Schriftgelehrten ihn nicht wollen, dann findet er Raum bei den „Zöllnern und Sündern“.

Wenn er den „Weisen und Klugen“ verborgen ist, so ist er eben „den Unmündigen“ offenbart (Matth. 11, 25).

Wenn auch die Mächtigen der Welt ihn ablehnen, so freuen sich doch die Armen und Elenden an seiner Liebe.

Wenn die leichtfertigen Sünder ihn hassen, so eilen ihm doch die zu, die „hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“.

Wenn die Selbstgerechten ohne ihn fertig werden, so kennen die verwundeten Gewissen nichts Schöneres als ihn.

Wenn die Stolzen ihn ablehnen, so bleibt er doch der Heiland der Gedemütigten.

Wenn die Vergnügungssüchtigen keinen Raum und keine Zeit für ihn haben, so nehmen ihn die Traurigen um so lieber auf.

„Er kam in sein Eigentum“ – lesen wir in Johannes 1, „und die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ Kein Raum für Jesus! Und dann heißt es so wunderbar: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Jesus findet einen Platz, Menschen schauen auch heute nach Hilfe aus. Die Frage ist nur, hast du für ihn Raum?

„Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“

Jesaja 11, 1 und 2

„Euch ist heute der Heiland geboren.“

Lukas 2, 11

Dem Boten aus der himmlischen Welt hat es sicher fast das Herz zersprengt vor Freude, dass er diese wundervolle Botschaft den Menschen bringen durfte: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Keine schönere Botschaft gab es damals für die Menschen, denn sie waren in großer Not und brauchten den Heiland. Auch heute gibt es für uns kein herrlicheres Wort.

Ist es nicht bewundernswert, in welcher Kürze und Schlichtheit der Engel die Botschaft sagte! Er hält keine langatmige, komplizierte Rede. Das, was er sagte, kann ein Kind fassen. Und ein Gelehrter wird sein Leben lang nicht fertig, die Tiefe dieses einen Satzes auszuschöpfen.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“ Euch! Euch, die ihr unter Gottes gerechtem Gericht steht! Euch, die ihr dem Tod verfallen seid! Euch, die ihr Berge von Sünde auf euch geladen habt! Euch, die ihr verzweifelt versucht das Gute zu tun, und immer das Böse tun müsst. Euch ist heute der Heiland geboren!

Der Heiland! Wörtlich heißt es im Grundtext: Der Retter! Hier fährt ja der starke Arm Gottes mitten in die Not des Menschen hinein, um ihn herauszuziehen aus dem Verderben, um ihn zu erlösen von der Macht des Teufels und ihm Freiheit, Freude und Frieden zu geben.

Und „heute“ ist es geschehen! Die Männer Gottes haben nach diesem Tag ausgeschaut. Wir dürfen in der Gnadenzeit leben. Uns hat der Heiland die Erlösung und den Frieden gebracht. Wer kann die Größe dieser Botschaft ermessen! Wie können wir dem Herrn danken für seine Große Liebe und Güte!

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

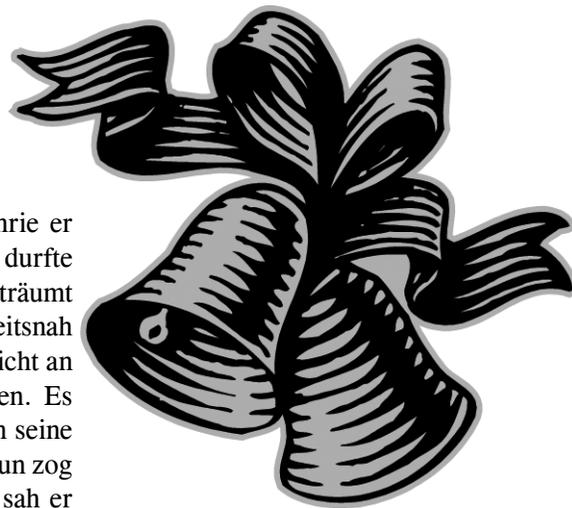
Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Rückschau



Stille dunkle Nacht umgab die Steinmauern der Großstadt. Leise rieselte der Schnee auf ihre Häuser und Straßen und deckte den Ort behutsam mit seiner Schneedecke zu. Ihre Einwohner lagen im tiefen Schlaf – oder nicht? –

In seiner komfortabel eingerichteten Junggesellenwohnung hatte sich auch Günther H. selbstzufrieden zur Ruhe gelegt – oder doch nicht? –

Sich wohligh in sein Bett schmiegend hatte er noch einmal den verflossenen Abend überdacht. Alles, was er sich vorgenommen hatte, war ihm ja nun durch eisernen Fleiß gelungen. Die Erfolge waren ihm, dem beliebten und geachteten Künstler, nur so zugeflogen. Er war berühmt geworden. Seine Freunde und Gönner hatten darum auch diesen letzten Abend des alten Jahres reichlich mit ihm gefeiert. Zwar wurde er gehänselt, dass er sich nicht hinreißen ließe, all' die ihm angebotenen verführerischen Dinge zu genießen, die hier so frei zu haben waren; dass er viel zu ernst sei, da er sich doch seiner Erfolge freuen könnte. Er nahm es gleichmütig hin, denn seine Gedanken gingen andere Wege.

Den ganzen Abend über hatte er an seine Eltern denken müssen. Er spürte ihre Gebete, und das beunruhigte ihn. Und nun schien ein Albtraum seinen Schlaf zu stören. Unruhig warf er sich im Bett hin und her, fuhr plötzlich erschreckt auf und schaute verstört um sich. Was war das gewesen; hatte ihm nicht jemand höhnisch lachend einen Spiegel vorgehalten? – Und – Schrecken über Schrecken, ein greisenhaftes altes Gesicht hatte ihn aus demselben angeschaut. Er, ein alter Mann?

Doch da war noch mehr gewesen. Fieberhaft überlegte er, waren da nicht auch die bedrohlich ernstesten Worte: **zu spät, zu spät, zu spät?** ---

“**Nein – Nein – Nein!**“ schrie er furchtsam auf, das konnte, das durfte doch nicht sein. Das musste er geträumt haben. Aber es war so wirklichkeitsnah gewesen. Rasch knipste er das Licht an und wollte aus dem Bett springen. Es ging aber nicht so schnell, waren seine Glieder etwa auch schon steif? Nun zog es ihn zum Spiegel hin, zaghaft sah er hinein. – Tatsächlich, ein alter Mann schaute ihn an, die Züge von einem lasterhaften Leben gezeichnet.

Während er sein Spiegelbild anstarrte, wurde das Entsetzen in seinen Augen immer größer. Die Gedanken überstürzten sich. In Windeseile flogen Bilder seines Lebens an ihm vorbei. Er sah sich im Elternhaus, im Gebet mit Vater und Mutter. Dann kam die Jugend, seine Wünsche und Träume. Er sah sich, ohne nach Gott zu fragen, die Heimat verlassen und seine eignen Wege gehen. Wie hatte er doch so eifrig danach gestrebt, zu Ansehen und Ruhm zu gelangen. Und dann die Jahre auf dem Höhepunkt seiner Erfolge und des damit verbundnen Lebens, dessen er sich in dieser Stunde des Aufdeckens schämte.

In immer größerer Eile stürmten die Bilder und Gedanken an ihm vorbei bis zum heutigen Tage, da er mit Schrecken erkennen musste, wie schnell ihm das Leben enteilt war. In übergroßer Klarheit stand seine Vergangenheit vor ihm; nichts war vergessen. Und nun befand er sich so nahe vor der Ewigkeit, ohne dafür bereit zu sein. Der Kornbauer kam ihm in den Sinn, der sich auch nicht vorbereitet hatte (Luk. 12, 20). Und wieder klangen die bedrohlichen Worte in ihm auf und wurden lauter und stärker: **Zu spät – zu spät – zu spät!**

Der Kopf dröhnte ihm und ein plötzlicher Donnerschlag ließ ihn nach Halt suchen, aber er griff ins Leere. Ihm

war, als versänke er – wohin? – Ein erneuter Schlag ließ ihn erzittern und weit die Augen aufreißen. Verwirrt sah er um sich und – fand sich auf seinem eignen Lager.

Langsam wurde er vollends wach und erkannte, dass die Glocken vom nahen Kirchturm ihn hatten aufschrecken lassen. Sie läuteten das Neue Jahr ein.

Allmählich kehrte alles Erlebte der vergangenen Nacht in sein Bewusstsein zurück. Gott hatte ihn in seiner großen Güte gewarnt und ihm gezeigt, wie sein Leben auf selbstgewählten Wegen weitergegangen wäre.

Ein übermächtiges Gefühl des Dankes durchströmte ihn. Er befand sich noch unter den Lebenden, er war noch jung. Es war auch für ihn noch Gnadenzeit. Er konnte, dem verlorenen Sohne gleich, noch umkehren und zu seinen Eltern eilen, aber auch zu seinem himmlischen Vater (Luk. 15, 11 – 24). Und das wollte er sofort tun. Sein Leben sollte nun ein anderes werden, zu seines Erlösers Ruhm und Ehre.

Rita Henschel

*Denn dieser mein
Sohn war tot und ist
wieder lebendig geworden;
er war verloren und ist
gefunden worden.*

Das Jahr geht still zu Ende

Das Jahr geht still zu Ende,
nun sei auch still, mein Herz!
In Gottes treue Händel
leg' ich nun Freud und Schmerz,
und was dies Jahr umschlossen,
was Gott der Herr nur weiß,
die Tränen, die geflossen,
die Wunden brennend heiß.

Warum es so viel Leiden,
so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug' gebrochen,
und mancher Mund nun stumm,
der erst noch hat gesprochen
du, armes Herz, warum?

Dass nicht vergessen werde,
was man so leicht vergisst:
Dass diese arme Erde
nicht unsere Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen
die wir durch ihn erkaufte,
in Zions goldnen Hallen
ein Heimatrecht erkaufte.

Hier gehen wir und streuen
die Tränensaat ins Feld,
dort werden wir uns freuen
im sel'gen Himmelszelt;
wir sehnen uns hinieden
dorthin ins Vaterhaus,
und wissen's, die geschieden,
die ruhen dort schon aus.

Oh, das ist sichres Gehen
durch diese Erdenzeit;
nur immer vorwärts sehen
mit sel'ger Freudigkeit.
Wird uns durch Grabeshügel
der klare Blick verbaut,
Herr, gib der Seele Flügel,
dass sie hinüberschaut.

Hilf du uns durch die Zeiten
und mache fest das Herz,
*geh' selber uns zur Seiten
und führ' uns himmelwärts,
und ist es uns hinieden
so öde, so allein,*
oh, lass in deinem Frieden
uns hier schon selig sein!

„Ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.“
Psalm 23, 4

Jedesmal wenn ein Jahr zu Ende geht, werden die meisten Menschen nachdenklich. Das Jahresende lässt erkennen wie schnell die Zeit dahinfließt. Unwillkürlich denkt der Mensch an sein Ende. Und gerade durch diesen Gedanken werden die meisten sehr beunruhigt. Sie fürchten sich nicht allein vor dem unendlich dunklen Weg, der vor ihnen liegt, sondern die Tatsache, dass das Ende immer näher rückt, hängt wie ein Schwert am seidenen Faden über ihrem Haupt. So versuchen einige diesen Gedanken mit viel Lärm und mit einem Rausch zu betäuben, andere geben sich ganz der Trübsal hin und verzagen. Wie gut haben es doch die Jünger Jesu!

Sie machen sich keine Illusionen. Sie

halten bewusst am Ende des Jahres still und bedenken betend die Vergangenheit und bitten mit David: „Erforsche mich Gott!“ Sie schauen gläubig in die Zukunft, wie David es tat, als er jubelnd diesen Psalm begann. Dabei sehen sie genau so klar, dass ihr Weg auch oft durch tiefe Täler führt. Aber hier im finsternen Tal bleiben sie nicht stehen. Ein Christ kann die Finsternis durchdringen, die ihn umgibt. Er hebt seinen Blick empor zu Jesus Christus. Er, Jesus Christus, ist ja in diesem Psalm gemeint, wenn vom guten Hirten die Rede ist.

Es gibt in der Tat in diesem Leben nichts Tröstlicheres als die Gegenwart dieses Herrn.

Nun ist ja der Übergang von einem Jahr in das andere noch lange nicht das dunkelste Tal. Viel dunkler ist ja das Todestal. Es ist doch eine unheimliche Sache, wenn das Lebensschifflein vom Strande abstößt

und hineinfährt in das große Schweigen der Ewigkeit. Wenn der liebste Mensch zurückbleibt, und man ist allein mit seiner Fracht. Wenn dann diese Fracht noch aus viel ungetilgter Schuld und Sünde besteht und man keinen Heiland als Beistand hat, wenn man diese Fahrt ganz allein tun muss, dann muss sie sehr unheimlich sein.

Wohl dem Menschen, der in diesem Leben dem guten Hirten gefolgt ist. Wohl dem Menschen, der bei dem Heiland Vergebung seiner Sünde gesucht und gefunden hat. Wohl dem Menschen, der sagen kann: „Du bist bei mir!“

Lasst uns stille werden, bevor wir hinübergehen ins neue Jahr. Lasst uns prüfen, ob der Herr noch mit uns ist. O, geh doch nicht allein, auch nicht einen Schritt.

F. H. F.

Nach Palästina und Afrika

von Bruder August Link

7. Fortsetzung

Das nächste Ziel unserer Reise war Beirut. Es lag uns nicht sonderlich daran die moderne Residenzstadt des Libanon mit ihren großen Hotels, die besonders auf Touristen eingestellt sind, zu besuchen, sondern wir wollten von hier aus Baalbek besichtigen und weiter nach Damaskus fahren. Schon aus zeitlichen Gründen war es uns nicht angenehm und ging durchaus in unserer Rechnung nicht auf, dass unser Abflug von Athen mehr als zwei Stunden Verspätung hatte. Als wir endlich im Flugzeug saßen und uns Gedanken hinsichtlich des späten Eintreffens in Beirut machten und aus welchem Grund wohl der termingemäße Abflug nicht geschah, wurde unsere Aufmerksamkeit auf eine Ehrenwache gelenkt, die aufzog und auf einige orthodoxische Priester, die auch in Erscheinung traten. Nicht lange darauf sahen wir des Rätsels Lösung: Der Patriarch und Regierungschef von Zypern wollte mit dem selben Flugzeug seine Heimreise antreten. Mit gemessenen Schritten, verfolgt von den Bildreportern, kam er mit seiner Begleitung auf das Flugzeug zu und besetzte dann die reservierten Plätze im ersten Abteil. In Zypern wurden wir Augenzeugen eines Presseempfangs.

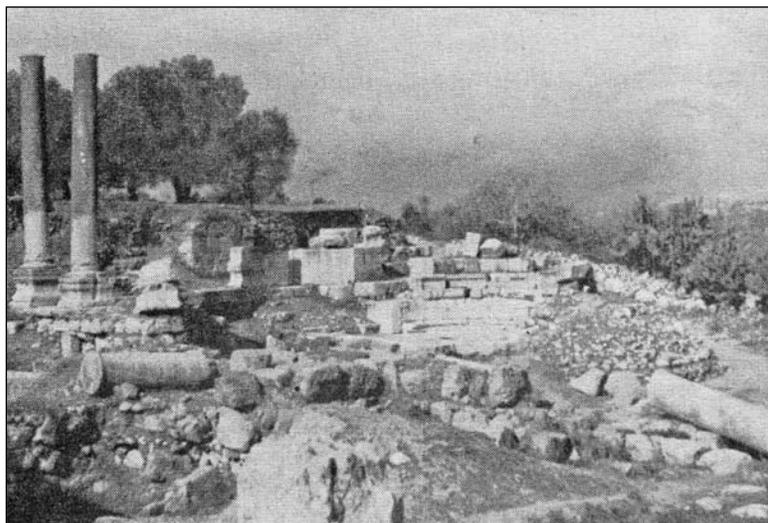
Der kalte Gewitterregen des Nachts behagte uns nicht und erschien uns als unfreundlicher Willkommensgruß auf asiatischem Festland. Doch in der Erwartung was uns der kommende Tag an Sehenswürdigkeiten bieten würde, nahmen wir willig diese Unfreundlichkeit in Kauf. Ohne auf die Sehenswürdigkeiten in Beirut einzugehen, ging unsere Reise am Morgen des folgenden Tages weiter nach dem alten Kulturzentrum Baalbek. Der Name „Baal“ ist

allen Bibellesern gut bekannt; sehr oft finden wir ihn im Alten Testament. Baal ist das allgemeine semitische Wort für „Herr“ im Sinne von Herr des Hauses, Machthaber oder Besitzer; ursprünglich ein Gattungsname zur Kennzeichnung des Gottes einer Stadt, eines Brunnens oder eines Berges. Darum finden wir im Alten Testament oft in Verbindung mit Baal einen zusätzlichen Namen, wie Baal-Berith, Baal-Sebub oder Baal-Zephon usw. Dem örtlichen Verlangen der Verehrung des Gottes Baal kamen die vielen Kultusstätten entgegen; doch Baalbek war einstmals das Zentrum des vorwiegend semitischen Kultusses.

Wie weit die Verehrung des Gottes Baal zurückreicht, ist schwer konkret nachzuweisen, doch wissen wir, dass nach 4. Mose 22, 41 auf den Höhen Moabs bereits z. Zt. des Biliam und Balak, Baal angebetet wurde. Der Name des semitischen Fruchtbarkeits-Gottes Baal begegnet uns zuerst in Ägypten in der Hyksoszeit, auch später wurde er dort noch verehrt.

Wie aus dem Bericht von Baalbek hervorgeht, beherrschte die Persönlichkeit Baal das ganze Werk; der Ort Baalbek gruppierte sich um sein Heiligtum und der ganze Orient nahm seine Herrschaft an und verehrte seinen Namen. In den Amaruabriefen scheint Baal mit dem syrischen Donnergott Adad oder Hadad gleichgesetzt zu werden. Die Beschreibung die Macrobius von ihm machte, offenbart deutlich, dass er ein Gott eines Baneruvolkes war, wie das der Beka oder Stadt. Bemerkenswert ist, dass der heliopolitanische Baal (Sonnengott), so wurde gesagt, nicht eine Person sei, sondern er bildet eine Dreieinigkeit; seine Mitgötter sind Venus und Merkur, die mit ihm die Gottheit teilen. Die Verehrung bestand außer der Befragung des Orakels, in der Ausführung von gewissen Zeremonien, Tänzen, Waschungen und dem Darbringen der Opfergaben. Die Römer versuchten in geschickter Weise den Orient mit Rom zu verbinden, sie unterstützten und förderten aus diesem Grunde den Baalskult, nur dass Baal (oder Hadad) mit Jupiter identifiziert wurde. Als der höchste Gott war er der Vater der Götter, der Sonnengott, der Gott des Himmels und des Lichtes, des Meeres und der Erde; mit einem Wort: Er war der Spender allen Lebens.

Fortsetzung folgt



Ruinenfeld bei Delphi

Liebe Geschwister und Leser der Evangeliums Posaune!

Das Jahr 2008 nimmt schnell Abschied von uns. Ein Jahr mit vielen Vorrechten, vielen Segnungen und Möglichkeiten ist verflossen. Der Dank das wir auch in diesem verflossenen Jahr die christlichen Schriften aussenden durften, gehört in erster Linie unserem Herrn.

Aber auch unseren werten Lesern möchten wir aus dem Verlag der Christian Unity Press, am Schluss dieses Jahres einen herzlichen Dank sagen. Wir haben eure lieben Briefe und Zeugnisse geschätzt; danken für eure Gebete; und freuten uns über die Gaben, die wir von euch für die Schriftenmission bekamen. Gott segne alle nach dem Reichtum seiner Gnade.

Bei dem Beginn eines neuen Jahres betreten wir den Boden eines fremden und unbekanntes Gebietes. Wir wissen noch nicht, was uns die nächsten Monate bringen werden. Möchten aber mit des Herrn Hilfe die Arbeit fortsetzen, und im neuen Jahr die Schriften wieder aussenden. Dazu brauchen wir auch eure Hilfe. Manch einer von den älteren Lesern ist heimgegangen, und es ist unser Wunsch, dass wir diese mit einem neuen Leser ersetzen. Bitte helft uns mit, und schickt uns eine, oder mehrere Adressen ein, an welche wir die Schriften senden können. Oft wird erst die Ewigkeit es zeigen, wenn ein lieber Freund oder Verwandter durch dein Bemühen den Weg zum Heiland gefunden hat.

Da die Versandkosten in den vergangenen Jahren sehr gestiegen sind, bitten wir um Verständnis, wenn wir den Bezugspreis etwas erhöhen. Ab Februar soll die Evangeliums Posaune \$20.00 im Jahr kosten. Sollte es für dich zu schwer sein den Bezugspreis aufzubringen, können wir die Schriften für eine Zeit lang frei senden. Außer der Evangeliums Posaune drucken wir folgende Schriften:

„*Der Missionsbote*“ in deutscher Sprache, erscheint einmal im Monat und wird herausgegeben von der Deutsch Kanadischen Mission. Die Artikel sind kurz gehalten und ansprechend zu lesen. Das Blatt ist frei erhältlich und kann durch freiwillige Gaben unterstützt werden.

„*Foundation of Faith*“ wird in englischer Sprache viermal im Jahr gedruckt. Ebenfalls herausgegeben von der Deutsch Kanadischen Mission. Es ist frei erhältlich und ist gedacht für Leser die in der englischen Sprache mehr bewandert sind. Kann durch freiwillige Gaben unterstützt werden.

Das „*Bibellektionsheft*“ wird in den Gemeinden für das gemeinsame Bibelstudium gebraucht. Aber auch für die Lieben die allein oder im Familienkreis die Bibel studieren, kann es eine Hilfe sein. Das Lektionsheft wird alle drei Monate gedruckt, es behandelt aber für jede Woche ein besonderes Thema.

Jedes Heft enthält im allgemeinen 13 Lektionen und kostet US \$1.50. Gerne schicken wir auf Wunsch Probehefte zu. Der Preis für ein Jahr beträgt US \$6.00. Sollte jemand das Heft wünschen, aber nicht bezahlen können, so schicken wir es frei zu. Bitte angeben ob es in der deutschen oder englischen Sprache gewünscht wird.

Das „Bibellektionsheft“ eignet sich, ebenso wie die „Evangeliums Posaune“ und der „Missionsbote“ oder „Foundation of Faith“ zum Geschenk an Freunde, Verwandte, Arbeitskameraden und an alle, die das Wort Gottes besser kennenlernen möchten.

Bestellungen richte man bitte an: **Christian Unity Press**

P.O. Box 527, York, NE 68467 USA

Tel.: (402) 362-5133, Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

*Wir wünschen unseren Lesern
ein vom Herrn
gesegnetes neues Jahr 2009*

